

Facoltà di Lingue
e Letterature Straniere

La ricerca della verità

a cura di Piero de Gennaro

2010

Università degli Studi di Torino



Trauben

*In copertina, una 'rosa dei venti' nell'Atlante catalano di Carlo V di Francia,
pergamena miniata a Maiorca nel 1375 circa, attribuita a Abraham Cresques
(Parigi, Bibliothèque Nationale de France, MS Espagnol 30)*

© 2010 Università degli Studi di Torino, Facoltà di Lingue e Letterature Straniere

Trauben editrice, via Plana 1 – 10123 Torino
www.trauben.it

ISBN 9 78-88-89909-829

Ti ho già detto perché io creda tu abbia meritato di avere creato qualcosa: non ti sei inchinato ai potenti del giorno ed hai seguito la via della verità. Nessuno sa quale sia la verità vera; sappiamo solo che essa non è quella che è comandata. Qualunque sia in avvenire la costituzione della nostra società, procura coll'opera tua d'oggi di preservare, nella lettera e nello spirito [...], il bene supremo della libertà di negare la verità ufficiale, [...] di cercare dappertutto la parola di verità, la parola di chi scrive come pensa, anche se quella parola è diversa ed opposta a quella di chi comanda.

Luigi Einaudi
(lettera del 17 agosto 1944 al figlio)

Indice

| | |
|---|-----|
| Gerhard FRIEDRICH <i>Georg Büchner zwischen Daseinsethos und Geschichtspessimismus</i> | 7 |
| Lucia FOLENA <i>Il pentangolo d'oro. Giochi di verità in Sir Gawain and the Green Knight</i> | 19 |
| Valerio FISSORE <i>Agency and Some Related Matters</i> | 33 |
| Elisa ARMELLINO <i>Studying Cohesion and Text-Types Through Corpora</i> | 43 |
| Paola BRUSASCO <i>Toy Soldiers: Children in Search of Visibility on the Sri Lankan Literary Scene</i> | 57 |
| Maria Margherita MATTIODA <i>Le "belle verità". Alcune considerazioni sull'uso dell'enfemismo nella stampa economica specializzata</i> | 69 |
| Monica PAVESIO <i>Alla ricerca delle fonti del <i>Geôlier de soi-même</i> di Thomas Corneille</i> | 77 |
| Cristina TRINCHERO <i>Histoire et mémoires d'un poète oublié, François-Jean Daillant de La Touche</i> | 89 |
| Anna BOCCUTI <i>Verità indecidibili: strategie del fantastico in Dino Buzzati e Julio Cortázar</i> | 99 |
| Eduardo CREUS VISIERS <i>Una olvidada aportación a la crítica pirandelliana en España</i> | 113 |
| Elena DE PAZ DE CASTRO <i>España trágica en sus impresiones</i> | 121 |
| Maria Isabella MININNI <i>Juan Ramón Jiménez nell'antologia di Giovanni Maria Bertini Poeti spagnoli contemporanei</i> | 133 |
| Lia OGNO <i>Hacia el Teatro de Pedro Salinas (De la fama del autor y del orden del corpus)</i> | 145 |

| | |
|---|-----|
| Ljiljana BANJANIN <i>Verità storica e verità letteraria sull'Olocausto: A. Tišma e D. Albabari</i> | 155 |
| Nadia CAPRIOGLIO <i>Dmitrij Merežkovskij. Un nuovo cielo e una nuova terra</i> | 167 |
| Giovanna SPENDEL <i>Letteratura sovietica degli anni trenta: donne, storia e verità</i> | 177 |
| Gianluca COCI <i>Yoru no kai e Seiki no kai: storie di avanguardia e rivoluzione nel Giappone del dopoguerra</i> | 187 |
| Monica DE TOGNI <i>La Campagna per lo sviluppo dell'Ovest: dalla globalizzazione alla realtà locale</i> | 201 |
| Luca ANSELMA, Davide CAVAGNINO <i>How to tell the truth without knowing what you are talking about. George Boole and the Boolean algebra</i> | 211 |
| Giovanni BARBERI SQUAROTTI <i>"Breve stilla d'infiniti abissi". Verità, conoscenza e rappresentazione in Rerum Vulgarium Fragmenta 339.</i> | 225 |
| Enrico BASSO <i>Il mercante e l'interprete: contratti, processi e falsi documentari nelle colonie genovesi</i> | 235 |
| Laura BONATO <i>Il paradosso: autentiche tradizioni inventate</i> | 245 |
| Ada LONNI <i>Tra backgammon e narghilè. Silenzi, racconti e discussioni nei caffè della Gerusalemme tardo-ottomana</i> | 257 |
| Daniela SANTUS <i>Media e geopolitica: la rappresentazione d'Israele e la ricerca della verità all'interno della notizia</i> | 269 |
| Chiara SIMONIGH <i>La dialettica tra verità e apparenza nell'immagine-spettacolo</i> | 281 |
| Manuel BARBERA <i>Il Prete Gianni ed i kitan neri. Una nota</i> | 293 |
| Piergiorgio DRAGONE <i>Montabone e la verità: una fotografia tra Umberto di Savoia e Friedrich Nietzsche</i> | 305 |

GEORG BÜCHNER
ZWISCHEN DASEINSETHOS
UND GESCHICHTSPESSIMISMUS

Gerhard Friedrich

Im Juli 1834 wurde der von Georg Büchner und Friedrich Ludwig Weidig verfasste *Hessische Landbote* in Oberhessen verteilt. Es handelte sich um eine radikale Agitationsschrift, die die hessischen Bauern zum Aufstand gegen ihre krasse feudalabsolutistische Ausbeutung und zur Beseitigung des feudalen Systems überhaupt aufrief. Das Ergebnis war ein politisches und für Büchner auch persönliches Desaster. Die Reaktion auf Seiten der Bauern war eher ablehnend und bestand vor allem in der Auslieferung der Schrift an die Polizeibehörde. Einige der Verteiler – Mitglieder der Giesener „Gesellschaft der Menschenrechte“ – wurden gefasst und inhaftiert. Der Mitautor des „Landboten“ – Ludwig Weidig – starb unter ungeklärten Umständen in der Haft. Büchner selbst wurde geheimdienstlich überwacht und entzog sich seiner bevorstehenden Verhaftung im März 1835 durch seine Flucht nach Straßburg, wo er bis 1836 unter prekären legalen und finanziellen Bedingungen als politischer Asylant lebte.

Ende Januar 1834 schrieb Büchner an seine Straßburger Braut Minna Jäglé:

„Ich studierte die Geschichte der Revolution. Ich fühlte mich wie zernichtet unter dem Gräßlichen Fatalismus der Geschichte. Ich finde in der Menschennatur eine entsetzliche Gleichheit, in den menschlichen Verhältnissen eine unabwendbare Gewalt, Allen und Keinem verliehen. Der Einzelne nur Schaum auf der Welle, die Größe ein bloßer Zufall, die Herrschaft des Genies ein Puppenspiel, ein lächerliches Ringen gegen ein ehernes Gesetz, es zu erkennen das Höchste, es zu beherrschen unmöglich“¹.

Dieser Brief, annähernd zeitgleich mit der Verfassung und späteren Verteilung des als revolutionäre Aktion verstandenen *Hessischen Landbo-*

¹ G. BÜCHNER an Wilhelmine Jaegle, Mitte/Ende Januar 1834, in *Georg Büchner, Schriften, Briefe, Dokumente*, a cura di H. POSCHMANN, Frankfurt/M, Deutscher Klassiker Verlag, 1999, p. 377.

ten, hat die Büchner-Forschung bis heute in erheblichen Erklärungsnotstand gebracht. Wieso resigniert Büchner nach derartigen Einsichten nicht, aus welchen Energien speiste sich noch seine Initiative? Wurde dieser Brief nicht bekannt als „Fatalismus-Brief“? Wo ist Büchners „Fatalismus“ in der Landboten-Aktion? Es wird im folgenden darum gehen zu verstehen, dass hier nicht eine widersinnige Koexistenz von Fatalismus und Aktionismus vorliegt, sondern dass diese scheinbare Aporie in einer Büchners Denken charakterisierenden Kurzschließung des Verhältnisses von Natur- und Gesellschaftsgeschichte gründet.

„Die Geschichte der Revolution“ ist natürlich die der französischen, die Büchner aus seiner historischen Perspektive – 1834 – als gescheitert ansehen musste. Ihre Protagonisten sind in die Irre gegangen. Wussten nicht, was sie taten, haben getan, was sie nicht wollten. Ein ihnen unbekannter Prozess ist durch sie hindurch und über sie hinweggegangen. Für Büchner gründet der Sieg der europäischen Restauration weniger in deren Stärke, als in einem Selbstzerstörungsprozess der Revolution. Er misstraut folglich politischen Idealen und hohen Zielen und der Möglichkeit als geschichtsmächtiges Subjekt diese bewusst gestalten zu können. Er sucht nach der Möglichkeit einer Geschichte ohne Subjekte und vertraut – zumal als Arzt und Naturwissenschaftler – nur der Natur, in die es so wenig wie möglich absichtsvoll handelnd einzugreifen gilt. Das revolutionäre Subjekt nimmt sich zurück und versteht sich bestenfalls als eine Art von Katalysator der Wiederherstellung eines durch Macht und Ausbeutung gestörten natürlichen Gleichgewichts. Hierin besteht nach meiner Auffassung der letzte Grund für die mögliche Gleichzeitigkeit von Büchners Resignation angesichts von Verlauf und Ergebnis der französischen Revolution einerseits und seiner Landboten-Initiative andererseits.

In seiner Probevorlesung *Über die Schädelnerven* (1836) behauptete Büchner:

„... und so wird (...) das ganze körperliche Dasein des Individuums nicht zu seiner eigenen Erhaltung aufgebracht, sondern es wird die Manifestation eines Urgesetzes, eines Gesetzes der Schönheit, das nach den einfachsten Rissen und Linien die höchsten und reinsten Formen hervorbringt“².

² G. BÜCHNER, *Über die Schädelnerven. Probevorlesung*, in H. POSCHMANN, *Georg Büchner. Schriften, Briefe, Dokumente*, p. 158.

An gleicher Stelle betont er „die Natur handelt nicht nach Zwecken (...), sondern sie ist in allen ihren Äußerungen sich unmittelbar selbst genug“³. Büchner scheint hier dem Konzept einer vollkommenen Schöpfung von autonomen und autoreferentiellen Entitäten als Individuationen universeller Harmonie verpflichtet, nicht zufällig bezeichnet er das sie hervorbringende Urgesetz als „Gesetz der Schönheit“. Im „Kunstgespräch“ im *Lenz* lässt Büchner seinen Lenz äußern (und Lenz spricht hier für Büchner):

„Ich verlange in allem Leben, Möglichkeit des Daseins, und dann ist's gut; wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es hässlich ist, und das Gefühl, dass Was geschaffen sei, Leben habe, stehe über diesen Beiden, und sei das einzige Kriterium in Kunstsachen“⁴.

Dasein, autonom- und autochton Sein sind für dieses Denken Synonyme, Dasein ist Schönheit, die eigene Erhaltung ist dem körperlichen Dasein der Individuen eingeschrieben, ist mit ihm gegeben. Diese Autonomie lässt sie zugleich schön sein. Ich denke, es ist deutlich, wie sich hier normatives Denken selbst als Seinsbeschreibung, als eine Art von Ontologie wahrnimmt. Wo Büchner wahrnehmen muss, dass in seiner Wirklichkeit die Erhaltung des körperlichen Daseins der Individuen nicht gegeben, oder zumindest gefährdet ist, muss er das aus seiner Perspektive als verkehrte Welt, als eigentlich unmögliche Verletzung des Urgesetzes der Natur, als existentiellen Angriff auf das Sein empfinden und nicht einfach als Verletzung ethischer und sozialer Normen. Von hier aus erklärt sich seine außerordentliche Empfindlichkeit gegenüber und sein ständiges Beharren auf dem Problem des Hungers. Hunger als Indiz einer Gefährdung des „körperlichen Daseins des Individuums“ stellt Büchners philosophische Grundauffassungen von Dasein und Natur in Frage, musste von ihm als existentielle Provokation empfunden werden. Im Hunger eröffnet sich ein Abgrund des Seins – nicht zufällig schrieb Büchner in einem seiner Briefe von einem „Riss“, der „durch die Welt geht“ – und dieser wird im *Landboten* in Schreckensbildern und Horrorszenarien völliger Entartung beschrieben, in der die natürliche Zweckfreiheit der Individuen in ihr unnatürliches Gegenteil verkehrt wird: ihre der Reproduktion anderer Individuen dienende kannibalische Verwertung als völlige Verkehrung der Büchnerschen Seins-Auffassung.

³ *Ibid.*

⁴ ID., *Lenz*, in H. POSCHMANN, *Georg Büchner, Dichtungen*, p. 234.

Der menschliche Körper wird von anderen Menschen entweder in seinen Körperkomponenten (Blut, Knochen, Fett, Haut) oder Ausscheidungen (Schweiß) physisch verwertet.

„ (...) und erzählt dann euren hungernden Weibern und Kindern, dass ihr Brot an fremden Bäuchen herrlich angeschlagen sey, erzählt ihnen von den zierlichen Bändern, die aus den Schwielen ihrer Hände geschnitten sind, erzählt von den stattlichen Häusern, die aus den Knochen des Volks gebaut sind (...) und (riecht) die Lampen, aus denen man mit dem Fett der Bauern illuminiert“⁵.

Büchners Grundauffassung von der Zweckfreiheit der Natur erscheint hier in ihr extremes Gegenbild verkehrt: der Körper von Individuen dient dem Zweck des Erhalts anderer. Der Horrorcharakter der Visionen ist proportional zum Grad der Verletzung, die Büchners Naturbegriff durch die Wahrnehmung von Ausbeutungsverhältnissen erfahren musste. Die gegenwärtige Ausbeutung der Landbevölkerung ist widernatürlich, kann aber nicht wirklich wesentlich sein, sie wird daher im Bild des Scheintodes gefasst, die Wiederherstellung der Integrität der Natur erscheint als Prozess der Wiederbelebung der Körper.

„Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies sein. Das deutsche Volk ist ein Leib und ihr seid ein Glied dieses Leibes. Es ist einerlei, wo die Scheinleiche zu zucken anfängt. Wann der Herr euch seine Zeichen gibt durch die Männer, durch welche er die Völker aus der Dienstbarkeit zur Freiheit führt, dann erhebet euch und der ganze Leib wird mit euch aufstehen“⁶.

Leben und Freiheit erscheinen Eins, Befreiung als Wiederbelebung – hier zeichnet sich schon die für Büchners Denken charakteristische direkte Verkoppelung von sozialen und politischen Prozessen mit physiologisch-körperlichen Vorgängen ab. Man könnte das als eine Art von revolutionärem Vitalismus kennzeichnen. Der im Zitat aufgerufene Gottesbezug könnte angesichts Büchners ausgewiesenem Materialismus verwundern, er ist hingegen mehrfach erklärbar. Erstens ist Büchners Manuskript des *Landboten* von seinem Mitstreiter, dem protestantischen Pastor Friedrich Ludwig Weidig, überarbeitet worden, es ist allerdings nicht möglich, dessen Eingriffe in allen Details nachzuweisen. Zweitens war Büchners

⁵ID., *Der Hessische Landbote*, in H. POSCHMANN, *Georg Büchner, Schriften, Briefe, Dokumente*, p. 59.

⁶ *Ivi*, p. 66.

Verhältnis zur Religion ausreichend zynisch, um ihre in der Volkskultur verankerten Bilder und Verheißungen für seinen revolutionären Diskurs rhetorisch funktional zu machen. In einem Brief an Karl Gutzkow (Juni 1836) schrieb er:

„Und die große Klasse selbst? Für die gibt es nur zwei Hebel, materielles Elend und religiöser Fanatismus. Jede Partei, welche diese Hebel anzusetzen versteht, wird siegen. Unsere Zeit braucht Eisen und Brot – und dann ein Kreuz und sonst so was“⁷.

Wesentlicher aber als diese eher taktisch-rhetorische Komponente erscheint mir, dass Büchners Denken ein eschatologisches Moment (d.h. übergeschichtlich-endzeitliches Heilsvertrauen) nicht völlig fremd war und er von daher auch spontan auf Bestandteile einer religiös-eschatologischen Rhetorik rekurrieren konnte. Büchners Gottvertrauen war allerdings das in die Natur. Geschichtliche Prozesse als Vorgänge natürlicher Selbstheilung zu begreifen hat mit religiöser Heilsgewissheit eben die Gewissheit und ihren wesentlich übergeschichtlichen Charakter gemeinsam. Insofern kann seine Position auch mit dem Paradox einer immanenten – d.h. nicht transzendentalen – Eschatologie beschrieben werden.

Nach der traumatischen *Landboten*-Erfahrung – Ende 1834 – schreibt Büchner sein erstes Drama: *Dantons Tod*. Unter dem Gesichtspunkt der uns interessierenden Fragestellung lässt sich in diesem Text eine vertiefte Reflexion und Problematisierung des Verhältnisses von physiologisch-natürlichen Bedürfnissen, der Hungerproblematik in ihrer ontologischen Dimension, zur revolutionären Aktion als physischer Gewalt und des Verhältnisses beider zu ihrer scheinbaren Synthese in der Volksphantasie, in der Metaphorik der revolutionären Sprache feststellen. Um das wesentliche Ergebnis unserer Untersuchung vorwegzunehmen: 1. revolutionäre Gewalt als solche kann das Hungerproblem nicht unmittelbar lösen und 2. die Synthese von Gewalt und Sättigung in der Volksphantasie und der revolutionären Metaphorik hat illusionären Charakter. Dass Büchner hier eigene Positionen aus seiner *Landboten*-Periode einer selbstkritischen Reflexion unterzieht, ist wahrscheinlich.

Andererseits behauptet Büchner noch 1835 ein kurzschlüssiges, ganz unmittelbares Verhältnis zwischen Primärbedürfnis und revolutionärer, politischer Aktion, so dass letztere als Synonym von Sättigung erscheinen musste. „(...) der Hunger allein kann die Freiheitsgöttin (...) wer-

⁷ G. BÜCHNER an Karl Gutzkow. (Anfang Juni 1836), in H: POSCHMANN, *Ivi*, p. 438.

den. Mästen Sie die Bauern, und die Revolution bekommt die Apoplexie. Ein Huhn im Topf jedes Bauern macht den gallischen Hahn verenden“⁸. Die Interdependenz von „gallischem Hahn“ – hier Symbol der Revolution – und „Huhn im Topf“ ist so eng, dass ihre Umkehrbarkeit nahegelegt wird: Revolution ist Sättigung. Eben diese Gleichsetzung problematisiert Büchner im *Danton*. Oder war die „Französische Revolution“ keine wirklich radikale im Sinne Büchners, oder war sie überhaupt undurchführbar? Seine im Fatalismus-Brief geäußerte Skepsis könnte auch Letzteres nahelegen. Aus einem ebenfalls 1835 verfassten Brief an seinen Bruder Wilhelm geht allerdings hervor, dass eine Distanzierung von revolutionären Aktivitäten eher taktischer und durchaus nicht prinzipieller Natur war: „(...) Ich würde Dir das nicht sagen, wenn ich im Entferntesten jetzt an die Möglichkeit einer politischen Umwälzung glauben könnte. Ich habe mich seit einem halben Jahr (d.i. nach der Niederschrift des *Danton*, G.F.) vollkommen überzeugt, dass Nichts zu tun ist, und dass jeder, der *im Augenblicke* sich aufopfert, seine Haut wie ein Narr zu Markte trägt“⁹.

Kehren wir zurück zum *Danton*. Gleich zu Beginn, in der 2. Szene des 1. Aktes, wird ein Leitmotiv der revolutionären Rhetorik des Stückes eingeführt, dessen Metaphorik auch die des *Landboten* aufgreift.

„Dritter Bürger: Sie haben kein Blut in den Adern, als was sie uns ausgesaugt haben. (...) Sie haben gesagt das Veto frisst euer Brot, wir haben das Veto totgeschlagen. Sie haben gesagt die Girondisten hungern euch aus, wir haben die Girondisten guillotiniert. Aber sie haben die Toten ausgezogen und wir laufen wie zuvor auf nackten Beinen und frieren. Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und unsre Suppe mit schmelzen. Fort! Totgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat“¹⁰!

Auch hier der Kurzschluss von revolutionärer Gewalt und der Befriedigung von Primärbedürfnissen. Für weitere Motivationen politischen Handelns – wie zum Beispiel ideologische, religiöse, moralische – besteht kein Raum. Es geht hier aber um weit mehr, als um das Problem einer nur monokausalen Begründung politischen Handelns. Politisch-rechtliche Phänomene – wie das „Veto“ – werden in dieser Vorstellungswelt animiert („haben das Veto totgeschlagen“), politisch-revolutionäre Gewalt und die Befriedigung von Primärbedürfnissen werden als identisch

⁸ ID. an Karl Gutzkow. (Nach dem 19. März 1835), *Ivi*, p. 400.

⁹ G. BÜCHNER an Wilhelm Büchner (April/Juli 1835), *Ivi*, p. 402.

¹⁰ ID., *Danton's Tod*, in H. POSCHMANN, *Georg Büchner, Dichtungen*, p. 19.

wahrgenommen, d. h. die Symbolhandlung wird begriffen als produziere sie einen unmittelbar physischen Effekt, und dies kennzeichnet ein magisch-animistisches Denken, das zwischen Bedeutendem und Bedeutenem, zwischen Handlungsintention und ihrem Resultat, zwischen Subjekt und Objekt letztlich nicht unterscheidet. Spuren dieses Denkens finden sich vor allem bei den Vertretern der revolutionären Volksmassen in Büchners Drama. Diese magische Befriedigung der Primärbedürfnisse als das „Fressen“ der politischen „Körper“ ist zugleich die Vernichtung des Politisch-Symbolischen als solchen – seine vorgestellte Verdinglichung zu konsumierbarer fester Materie – und damit die magische Aufhebung der die französische Revolution kennzeichnenden Ambivalenz von politisch-bürgerlicher und plebejisch-sozialer Revolution im revolutionär-rituellen Menschenopfer.

Ein Ansatz zur Unterscheidung zwischen rituell-symbolischem und konkret-pragmatischem Handeln findet sich allerdings in eben dieser 2. Szene des *Danton*. Sie geschieht in der dem hier zitierten Diskurs des „dritten Bürgers“ unmittelbar folgenden Laternisierungsepisode. Zunächst beabsichtigt man tatsächlich, die Losung „Totgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat!“ unmittelbar in die Tat umzusetzen – ein „junger Mensch soll an der nächsten Laterne aufgehängt werden, weil er an seinem Schnupftuch als „Aristokrat“ identifiziert wird. Der „junge Mensch“ fleht um „Erbarmen“¹¹, was den „dritten Bürger“ durchaus nicht beeindruckt. Seine Antwort ist: „An die Laterne“¹²! Dann scheint sich der „junge Mensch“ in sein Schicksal zu fügen: „Meinetwegen, ihr werdet deswegen nicht heller sehen“¹³! und die Antwort der „Umstehenden“ ist nun „Bravo, bravo!“ und „Lasst ihn laufen“¹⁴! Was ist hier geschehen?

Gerade indem sich der „junge Mensch“ auf den eben erläuterten magisch-rituellen Charakter der beabsichtigten Handlung, die die Tötung des Gegners immer auch mit einem unmittelbar praktischen Nutzen identifiziert, einlässt, („ihr werdet deswegen nicht heller sehen“), führt er die magische Dimension der beabsichtigten Tötung, ihrer eigenen „Logik“ folgend, ad absurdum und macht schlagartig ihren Charakter als rituelle Ersatzhandlung deutlich. So erzielt er tatsächlich eine schlagende Wirkung: man lässt von ihm ab. Die Dissoziation der magischen Einheit von Symbol und unmittelbarer Körperlichkeit hat stattgefunden durch

¹¹ *Ivi*, p. 50.

¹² *Ibid.*

¹³ *Ibid.*

¹⁴ *Ivi*, p. 19.

die Anwendung vernünftiger Logik, und die Sansculotten wissen nicht mehr, warum sie den „jungen Menschen“ töten sollten. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass Büchner sich, diese Laternisierungsepisode betreffend, bis ins Detail der schlagfertigen Antwort des „jungen Menschen“ auf eine Quelle – die von ihm benutzte *Unsere Zeit* – gestützt hat. Es kann demnach als gesichert angesehen werden, dass er mit dieser Episode die subjektive Verfassung der Volksmassen im revolutionären Paris nicht interpretiert, sondern dokumentiert hat.

Das sich hier ergebende fundamentale Problem: wenn die Lösung der Magenfrage und die politische Symbolhandlung nicht identisch sind, in welchem Verhältnis befinden sie sich dann zueinander, kann der *Danton* nicht beantworten. Es ist die Tendenz erkennbar, politisch-revolutionäres Handeln und Reden als Selbsttäuschung und Betrug der Massen zu werten. Die politische Aktion und die Befriedigung der Primärbedürfnisse erscheinen dann nicht mehr als identisch – was sie tatsächlich nicht sind – sondern als sich ausschließende Alternativen. In seiner Verteidigungsrede vor dem Revolutionstribunal wendet sich Danton an das Volk: „(...) Ihr wollt Brot und sie werfen euch Köpfe hin. Ihr durstet und sie machen euch das Blut von den Stufen der Guillotine lecken“¹⁵. Die revolutionäre Aktion erscheint so als nur scheinhafte Befriedigung der Primärbedürfnisse und insofern als deren Verhinderung. Dem kann – soweit es sich um „Aufklärung“ des magischen Denkens, um die Auflösung der naiven Identifikation beider Dimensionen handelt – nur zugestimmt werden. Allerdings greift andererseits die metaphorische Botschaft: „um sich zu sättigen, muss man essen – nicht köpfen“ sicherlich zu kurz, lässt keinerlei Raum für die politische Aktion und blendet die gesellschaftliche Dimension der Frage der Verteilung der Güter völlig aus. Der Charakter der französischen Revolution als bürgerlicher, die letztlich das Problem einer gerechten Verteilung der Güter nicht lösen konnte, reflektiert sich in Büchners Stück im unlösbaren Dilemma des „Köpfen versus Essen und umgekehrt“. Die politische Symbolhandlung überhaupt wird als Betrug an den Massen denunziert und für über das „Essen“ hinausgehendes geschichtliches Handeln scheint in der gegebenen historischen Situation kein Raum zu bestehen. Diese Aussichtslosigkeit kann allerdings nicht dazu führen, dass Büchner sich mit dem Hunger arrangiert. Er kann das nach seinen philosophischen Voraussetzungen, denen der Hunger und jede Form von Leiden überhaupt als existentieller Angriff auf die Harmonie des Daseins, als Indiz eines „Risses

¹⁵ *Ivi*, p. 75.

durch die Welt“ gelten muss, auf keinen Fall. Seine Ethik des Daseins, oder Ontologie des Ethischen lässt ihn – trotz der historischen Sackgasse, die er der französischen Revolution diagnostiziert – unversöhnlich bleiben gegenüber jeder Form menschlichen Leidens.

Die Denunziation dieses Leidens als dramatischen Aufschrei und zugleich als Monument für das leidende Individuum schafft er ungefähr zwei Jahre nach dem *Danton* mit seinem *Woyzeck*-Fragment.

Auch wenn Büchner in seiner historischen Wirklichkeit kein Subjekt geschichtlichen Handelns ausmachen konnte – die Protagonisten der Revolution können nur Köpfen, die Massen nur Essen, und beides bleibt, so getrennt voneinander, geschichtlich unproduktiv – so bedeutet das nicht, dass er den individuellen Subjektbegriff aufgegeben hätte. Nur: sein Subjekt ist nicht voraussetzungslos, es ist bedingt und kann als solches vernichtet werden, wenn ihm seine Bedingungen: materielle Sicherheit und Freiheit, nicht gegeben sind. Freiheit bedeutet für Büchner die Abwesenheit von Zwängen, die das Individuum in Mittel ihm fremder Zwecke verwandeln. Dabei ist nochmals zu betonen, dass die Funktionalisierung des Individuums als Mittel zu Zwecken für Büchner nicht nur die Verletzung humanistischer Grundsätze bedeutet, sondern für ihn Frevel am Grundgesetz des Daseins überhaupt ist: „Alles, was ist, ist um seiner selbst willen da.“ Mit Franz Woyzeck entwirft Büchner ein Individuum, das die Verletzung dieses Grundgesetzes am eigenen Leib erleidet und den Zerstörungsprozess seines Subjektstatus als apokalyptische Daseinsvernichtung erfährt und herausschreit. In Woyzecks Leiden vibriert daher etwas von der endlosen Absolutheit der Höllenqualen in der religiösen Vorstellungswelt.

Zunächst erstaunlicherweise erscheint im *Woyzeck* die Natur als Bedrohung, Ursprung von Qualen und höllischer Ort. Es ist dies allerdings keine „Natur an sich“, sondern die im Kontext der gegebenen Zivilisation in einen Zweck-Mittel Zusammenhang gezwungene Natur, die so um ihren in ihr ruhenden Mittelpunkt gebracht, zur Karikatur, zur würdelosen Kopie ihrer selbst wird. In der Budenszene des *Woyzeck* preist der Ausrufer sein „astronomisches Pferd“ mit diesen Vorzügen an:

„Meine Herren, meine Damen, hier sind zu sehen das astronomische Pferd (...) ;weissage de Leute Alles, wie alt, wie viele Kinder, was für Krankheit, schießt Pistol los, stellt sich auf ein Bein. Alles Erziehung, eine viehische Vernunft, oder vielmehr eine ganz vernünftige Viehigkeit (...) Meine Herren, meine Herren! Sehen Sie die Kreatur, wie sie Gott gemacht, nix, gar nix. Sehen Sie jetzt die Kunst, geht aufrecht, hat Rock

und Hosen, hat ein Säbel! (...) Der Aff ist schon ei Soldat, s'ist noch nit viel, unterst Stuf von menschliche Geschlecht¹⁶!

Diese Szene antizipiert parabelhaft verdichtet Ursachen und Dynamik von Woyzecks (Soldat!) Leidensweg und stellt ihn zugleich in grotesker Verkehrung dar. Wie hier das Tier als groteske Menschenkarikatur erscheint, wird Woyzeck im Verlauf des Dramas tatsächlich dem Tier angenähert. Was beide Prozesse gemeinsam haben, ist die Verursachung der Transformation durch gewaltsame Instrumentalisierung. Einer Instrumentalisierung, die im Falle Woyzecks aus Zwangslagen besteht, die es verhindern, dass er sich als Subjekt verhalten kann, d.h., die ihn völlig determinieren und ihn zum Objekt der Umstände machen. Diese Zwangslagen sind seine materielle Not und sein Unterworfen-Sein unter gesellschaftliche Macht.

Die materielle Not tendiert dahin seine Lebensenergie zur Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse aufzuzehren und sein Bewusstsein auf das bewusste Sein von Körperfunktionen und –stimuli zu reduzieren, d.h. diesen unterworfen zu sein, ihn in diesem Sinne dem Tier anzunähern. Gleichzeitig befindet er sich in der paradoxen Lage diese Reduktion seiner Subjektautonomie, das langsame Verlöschen seines Bewusstseins und auch dessen Ursachen bewusst wahrzunehmen. Während er den Hauptmann rasiert, wirft ihm dieser Unmoral vor, da er mit seiner Gefährtin Marie ein uneheliches Kind hat. Woyzeck antwortet:

„Ja Herr Hauptmann, die Tugend! Ich hab's noch nicht so aus. Sehen Sie, wir gemeinen Leut, das hat keine Tugend, es kommt einem nur so die Natur, aber wenn ich ein Herr wär und hätt ein Hut und eine Uhr und eine anglaise, und könnt vornehm reden ich wollt schon tugendhaft sein. Es muss was Schöns sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl“¹⁷.

Die Natur erscheint hier als Bedrohung der Autonomie des Subjektes. Dies allerdings nicht notwendigerweise sofern Natur, sondern unter den Bedingungen der Armut. Es ist die Armut als soziales Phänomen, die Natur zur Bedrohung werden lässt, da sie das Grundgesetz der Natur, sich selbst zu genügen, verletzt. Es ist die Natur, deren Selbsterhaltung nicht natürlich gegeben ist, sondern zum primären und immer gefährdeten Lebenszweck werden muss, die die Subjektautonomie bedroht. Die

¹⁶ G. BÜCHNER, *Woyzeck*, in H.POSCHMANN, *Georg Büchner. Dichtungen*, p. 149.

¹⁷ *Ivi*, p. 156.

tendenzielle Renaturalisierung Woyzecks zum Tier ist also kein natürlicher Prozess, sondern sozial verursacht und wird als Leiden wahrgenommen. Das Zurücksinken des Subjektes in einen physiologischen Naturablauf hat für Büchner keinerlei positive romantische Konnotation – als regressive Heimkehr zur Urmutter, als schöner Tod – sondern ist nur die als extreme Qual vom sich auflösenden Subjekt selbst noch wahrgenommene Zerstörung von Individualität und Selbstbewusstsein.

Von unendlicher Trauer erfüllt im endgültigen Abschied vom romantischen Weltvertrauen ist der unerfüllbare Wunsch Woyzecks die Figuren von in Kreisen wachsenden Pilzen „lesen“ zu können. Nach einer apokalyptischen Vision der Natur als Weltzerstörerin äußert er im Gespräch mit dem „Doktor“ folgenden Wunsch:

„Die Schwämme Herr Doktor. Da, da steckt. Haben Sie schon gesehn in was für Figurn die Schwämme auf dem Boden wachsen. Wer das lesen könnt¹⁸“.

Vor allem die Frühromantik träumte von der universellen spontanen „Lesbarkeit“ aller Naturphänomene auf Grundlage einer wesentlichen, inneren Affinität alles Geschaffenen, die Alles zum Zeichen (Repräsentanten) von Allem hätte werden lassen können. Auch das menschliche Individuum war für sie in dieser alles vereinenden Natur zu Hause und behütet und hatte spontanen Zugang zum universellen Code. Dieses Grundvertrauen ist für Woyzeck vernichtet, die Natur ist ihm in seinem eigenen bedürftigem Körper Feind und doch äußert sich gerade in ihm der Wunsch nach der „Lesbarkeit“ der Pilze, da er sich in seinem auf Erhaltung der Physiologie herabgestuften Selbstbewußtsein auf dem Weg zum Naturwesen befindet und dieser Aufgehobenheit im universellen Naturzusammenhang bedürfte. Der Zugang zur „guten Natur“ allerdings, letztlich das Tor zum Paradies, bleibt ihm verschlossen, er kann – zumindest vor dem Tod - als menschliches Individuum nie wieder ganz zu Natur werden, er bleibt als verstümmeltes Zwischenwesen hängen zwischen Zivilisation und Natur, wie die dressierten Tiere des Jahrmarktausrufers der Eingangsszene.

Deutlicher noch als im Armutssyndrom wird die gesellschaftliche Verursachung der subjektzerstörenden Instrumentalisierung des Individuums in der direkten Unterdrückung Woyzecks durch den „Doktor“. Dieser, als Repräsentant gesellschaftlicher Macht und der Institution

¹⁸*Ivi*, p. 158.

Wissenschaft, degradiert Woyzeck zum Labortier seiner Experimente - nicht zufälligerweise wird Woyzeck von ihm mit einem Hund, einer Katze oder einem Esel verglichen.

„DOKTOR Was erleb ich, Woyzeck? Ein Mann von Wort.

WOYZECK Was denn Herr Doktor?

D. Ich hab's gesehn Woyzeck; Er hat auf die Straß gepisst, an die Wand gepisst wie ein Hund. Und doch 2 Groschen täglich. Woyzeck das ist schlecht. Die Welt wird schlecht, sehr schlecht.

W. Aber Herr Doktor, wenn einem die Natur kommt.

D. Die Natur kommt, die Natur kommt! Die Natur! Hab' ich nicht nachgewiesen, dass der musculus constrictor vesicae dem Willen unterworfen ist? Die Natur! Woyzeck, der Mensch ist frei, in dem Menschen verklärt sich die Individualität zur Freiheit. Den Harn nicht halten können! (...) Hat er schon seine Erbsen gegessen, Woyzeck“¹⁹?

Der ätzenden Ironie Büchners die Freiheit des Individuums von dem verkünden zu lassen, der gerade ein Individuum seiner Freiheit beraubt, ist wenig hinzuzufügen. Vielleicht, dass Büchner sein Denken an keiner anderen Stelle so explizit äußert wie hier. Die Natur wird zum Antagonisten des Subjets, – „wenn einem die Natur kommt“ – wo sie in ihr fremde Funktions- und Instrumentalisierungszusammenhänge gezwungen wird. Woyzecks Natur wird ihm zum Feind, wird ihm entfremdet, da er gesellschaftlich unterdrückt wird.

Unterdrückung und Armut über ihre konkreten schmerzhaften Folgen hinaus als Ursachen einer tiefen psychischen Verletzung der menschlichen Natur zu begreifen, kann als Büchners Grundeinsicht als Arzt, Revolutionär und Dichter angesehen werden. Er wusste zu seiner Zeit keine Therapie zu ihrer Heilung, die natürlich vor allem ihre sozialen Ursachen hätte beseitigen müssen, hatte aber keinen Zweifel daran, dass ethisches, wissenschaftliches und politisches Engagement auf der Suche nach ihr nie ruhen konnten, da er diese Suche selbst letztlich als Artikulation des Grundgesetzes der Natur zu ihrer eigenen Wiederherstellung auffasste. Vor diesem Hintergrund könnte der Büchner des „Fatalismus-Briefs“ seine *Landboten*-Aktion auch begriffen haben als eine der nicht verstehbaren Notwendigkeiten im menschlichen Handeln.

¹⁹*Ivi*, p. 157.